Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 50 (1963)

Heft: 10: Zum 50jährigen Bestehen des Schweizerischen Werkbundes

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unseres Jahrhunderts und nicht zuletzt von der der unmittelbaren Gegenwart.
Da das Ausmaß der privaten Sammlungen aus vielen Gründen nie voll erfaßbar ist, soll und kann hier nur von den Museen die Rede sein. Um deren Tätigkeit zu würdigen, muß man sich darüber klar sein, daß das Ruhrgebiet als geschlossenes Industriegebiet noch nicht so alt ist und daß seine Ausreifung zu einem Ganzen noch bevorsteht, vorausgesetzt, daß sie überhaupt gewünscht wird.
Die ersten Museumspläne tauchten nach 1830 in Dortmund auf. Es folgten Witten, Hamm, Krefeld, Elberfeld-Barmen (das heutige Wuppertal), Recklinghausen und Düsseldorf. Später kam Hagen durch die Sammlung von Karl Ernst Osthaus hinzu, die nach Osthaus' Tod 1922 nach Essen ging.
In den zwanziger Jahren entstanden in Bochum das Bergbaumuseum und am gleichen Ort sowie in Gelsenkirchen und Hagen Kunstsammlungen der Stadt. Nach 1945 aber kam es zu weiteren Museumsgründungen in Dortmund, Recklinghausen, Oberhausen, Solingen und Marl. Die Eröffnungen des vom Sohn des Künstlers erbauten Wilhelm-Lehmbruck-Museums in Duisburg und vor allem der Stiftung «Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen» in Düsseldorf stehen noch bevor.
Hier können nun nicht alle 23 Kunstmuseen im einzelnen besprochen, sondern nur die wichtigsten, und zwar in alphabetischer Reihenfolge der Städte, genannt werden. Da nimmt die seit 1960 in einer vorzüglich hergerichteten Doppelvilla mit drei Stockwerken untergebrachte Städtische Kunstsammlung von Bochum unter Peter Leo einen besonderen Platz ein. Sie verzichtet auf die preislich nicht mehr erreichbare Kunst von gestern und hält sich bewußt an die nach 1945, die in bemerkenswerten Sonderausstellungen dargeboten wird.
In Dortmund ist das 1947/49 gegründete und 1956 beendete «Museum am Ostwall» unter Leonie Reygers zu erwähnen. Auf der 1957 erworbenen Sammlung Gröppel von Expressionisten aufgebaut, hält es sich auch vor allem an die Kunst der Gegenwart und gibt in Sonderausstellungen dem Experiment von heute eine Plattform.
Das Düsseldorfer Kunstmuseum in einem der Dauerbauten der «Gesolei» von 1926/28 enthält neben einer graphischen Sammlung des 15. bis 20. Jahrhunderts Plastik und Kunstgewerbe und steht unter Leitung von Meta Patas. Für Duisburg ist das künftige Wilhelm-Lehmbruck-Museum wichtig, das nur deutsche Maler von der «Brücke» an, aber eine internationale Plastiksammlung von Lehmbruck bis heute zeigen wird (Leitung: Gerhard Händler).
Das 1929 in Essen eröffnete Folkwang-Museum wurde 1944 zerstört, erhielt aber 1960 sein neues Heim, das als eine der besten deutschen Museumsbauten gelten kann. Die 1922 übernommene Osthaus-Sammlung mit bedeutenden Impressionisten und nachimpressionistischen Bildern konnte dank der Unterstützung durch den rührigen Museumsverein bis in die Gegenwart hinein ergänzt werden, wobei im wesentlichen die bereits abgeklärte Kunst gekauft und eine möglichst universale Linie durch die ganze Kunstgeschichte hindurch angestrebt wird (Leitung: Paul Vogt).
In Hagen erwarb die Stadt 1955 den 1897 durch Henry van de Velde ausgebauten Museumsbau zurück, und es wird die Kunst vom deutschen Expressionismus bis zur Gegenwart gesammelt. 300 Arbeiten des 1901 durch Osthaus nach Hagen geholten Christian Rohlfs und ein neu errichtetes Van-de-Velde-Archiv sind die Besonderheiten des von Herta Hesse geleiteten Museums, das auch in Sonderschauen den heutigen Künstlern die Möglichkeit, sich vorzustellen, bietet.
An Krefelds Kaiser-Wilhelm-Museum, das in der Hauptsache das Kunsthandwerk und die Kleinkunst von der Gotik bis zum Jugendstil beherbergt, ist die neu eingerichtete kinetische Abteilung bemerkenswert. Die Leitung hat Paul Wember, dem für Sonderausstellungen das schöne Haus Lange von Mies van der Rohe zur Verfügung steht. Außerdem besitzt Krefeld als die Stadt der Samt- und Seidenweberei eine durch die Textilschule Krefeld ins Leben gerufene bemerkenswerte Webesammlung unter Leitung von Renate Jaques.
Die Stadt Marl macht sich unter Leitung von Franz Hahn selber zum Museum, indem sie die lebenden Künstler nach einem bestimmten Bausummen-Prozentschlüssel für die Ausschmückung ihrer Bauten und Plätze einsetzt. Die Städtische Galerie in Schloß Oberhausen unter Herbert Griebitzsch zeigt Malerei, Graphik und Plastik des 19. und 20. Jahrhunderts, während in Recklinghausen in erster Linie die aus den «Ruhrfestspielen» hervorgegangene und äußerst rege Kunsthalle und das 1956 ins eigene Haus gezogene bedeutende «Ikonenmuseum», beide unter der Leitung von Thomas Grochowiak, hervorzuheben sind.
Für Wuppertal hat vor allem das Von-der-Heydt-Museum unter Franz Aust (seit Harald Seiler nach Hannover ging) mit seinen ausgezeichneten Bildern aus dem frühen 20. Jahrhundert Bedeutung. Dazu kommt noch die «Ruhmeshalle» in Barmen, in der hauptsächlich Sonderausstellungen abgehalten werden. Dem Von-der-Heydt-Museum möchte man einen Neubau wünschen.
Mit die bedeutendste Errungenschaft für das Gesamtgebiet dürfte die vorläufig im Düsseldorfer Schloß Jägerhof angelegte Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen werden, die Werner Schmalenbach betreut. Er strebt eindeutig eine Sammlung der internationalen Kunst des 20. Jahrhunderts an. Die Fauves, die Expressionisten und Kubisten, das Bauhaus, die Stijl-Gruppe und die Konstruktivisten, Dada und die Surrealisten werden der «Sockel» dieser Sammlung sein, deren Grundstock die 1960 aus der Sammlung Thompson, Pittsburgh, erworbenen 88 Bilder und Blätter von Paul Klee sind. Der Schwerpunkt aber wird auf der Kunst nach 1945 liegen. Schmalenbach ging und geht es um die Erwerbung exemplarischer Werke. Er strebt nicht die Dokumentation der Kunstgeschichte, sondern die Repräsentanz der Kunst an. Nicht die Vorsicht, sondern die Verantwortung eben vor der Kunst ist ihm der Maßstab. So aber schätzt er auch nicht etwa den Avantgardismus um seiner selber willen, sondern nur die persönliche und insofern originäre Leistung. Denn es geht nicht darum, Moden mitzumachen, sondern Werte zu setzen und sie zu vertreten.

Jorg Lampe

Zeitschriften

«K» – Zeitschrift der Schüler der Allgemeinen Gewerbeschule Basel
Erscheint zweimal jährlich
Herausgeber: Gert A. Haisch
Einzelpreis Fr. 2.–

Ein quadratisches Heft von 30 cm Seitenlänge; auf dem Packpapier des Umschlags grenzen schwarze Dreiecke ein Signet aus der Fläche: K 1. So präsentiert sich die neue «Zeitschrift der Schüler der Allgemeinen Gewerbeschule Basel», deren erste Nummer im April erschienen ist. In der Einleitung lesen wir: «K also soll Vermittler sein unter den Schülern, unter ihnen und ihren Lehrern, zwischen ihnen und der Außenwelt. In unserer Zeitschrift, keiner Schul-, sondern einer Schülerzeitschrift, sollen die Diskussionen fortgeführt werden, die in der Schule begonnen haben, und hier sollen die Diskussionen beginnen, die uns dort fehlen.»
Wer aus eigenen Erlebnissen im Umgang mit Kunstgewerbeschülern die Vermutung bestätigen möchte, die irgendwo in diesem Heft steht, nämlich «daß man den Stirnen nicht ansieht, was hinter ihnen vorgeht, bedeutet nicht unbedingt, daß nichts hinter ihnen vorgeht», freut sich und denkt: Endlich! Hier wird ein-

mal nicht stumm reagiert, sondern in formulierten Sätzen geantwortet. Das ist gar nicht so selbstverständlich an einem Ort, dessen Lehrbetrieb nicht gerade auf Dialog angelegt ist. Um so mehr darf es den Lehrer freuen, daß hier Schüler das Gespräch eröffnen.

Wovon ist in «K 1» die Rede? Das Thema dieses ersten Heftes lautet «Original und Reproduktion». Ganz besonders muß das den Graphiker beschäftigen, der in seiner Arbeit erfährt, wie sehr die technischen Prozesse der Vervielfältigung auf den Entwurf selbst einwirken. So sind denn einige Aufsätze den verschiedenen Aspekten des Problems in Graphik, Schrift und Photographie gewidmet; dazwischen finden sich locker eingestreut Photos, graphische und typographische Studien und ein Originalholzschnitt. In einem größeren Zusammenhang behandelt das Thema einige Betrachtungen über den heutigen Literatur- und Kunstbetrieb. Ein knapper einführender Text berichtet über die elementaren Tatsachen elektronischer Musik, sehr verdienstvollerweise sogar mit Literatur- und Schallplattenhinweisen. Und da «K» sich nicht nur dem darstellenden und reflektierenden Wort verschworen hat, fehlen auch nicht ein paar Versuche in Prosa und Lyrik.

Das Ganze berührt sympathisch und spannt die Erwartungen auf das nächste Heft. Darum seien auch noch zwei kritische Gedanken ausgesprochen.

Zum Inhalt: Wir glauben nicht, daß eine Zeitschrift dieser Art sich allzusehr durch lehrhaft-informierende Darstellungen gegen Einwände absichern sollte; Aktualität kann hier nur aus dem Mut zu eigenen Interpretationen und Standpunkten erwachsen. Welches Instrument könnte sich dazu besser eignen als eine Zeitschrift junger Menschen?

Zur Aufmachung: Für unseren Geschmack verlangt der Umgang mit dem großformatigen Quadratheft etwas zuviel ästhetische Andacht. Da es sich ja nicht um eine Zeitung zu einmaliger, rascher Lektüre handelt, verführt das Heft beim Blättern unwillkürlich zu etwas feierlicher Behutsamkeit. Gerne dächten wir uns, daß man «K» aus der Mappe zieht, bei einem Kaffee (zum Beispiel in der Kantine der Gewerbeschule) auf den Tisch legt und über Gelesenes diskutiert. Aber zugegeben, vielleicht wäre im Zeitalter konjunkturüppigster Drucksachen so ein simpler Gebrauchsgegenstand – von Kunstgewerbeschülern herausgegeben – nichts anderes als Sparprotzerei?

Das soll uns weiter nicht kümmern, wenn es nur gelingt, viele Fragen, Wünsche und Antworten hier zu Wort kommen zu lassen. An Stoffen wird es nicht fehlen. Und daß man sich beherzt an schwere Dinge wagen will, verrät das angekündigte Thema des zweiten Heftes: Neue Wirklichkeiten.

Zeitschriften soll man kein langes Leben wünschen. Wünschen wir ihr also lieber viel Interesse, Mitwirkung – und Polemik! – derer, an die sie sich wendet.

A. H.

Bücher

Peter Blake:
Drei Meisterarchitekten
Le Corbusier – Mies van der Rohe – Frank Lloyd Wright
372 Seiten und 102 Abbildungen
R. Piper & Co., München 1962. Fr. 15.–

Die Form, wie Blake den Versuch unternimmt, das Leben von Le Corbusier, Mies van der Rohe und Frank Lloyd Wright zu beschreiben, ist äußerst lebendig. Wenn das Buch auch nicht den Anspruch auf eine exakte biographische Aufzeichnung für sich erheben kann – was in diesem Umfang gar nicht möglich wäre –, so ist es doch beachtlich, mit wieviel Mühe der Verfasser versucht, dem Leser das Wesen, die Entwicklung, Theorien und Ziele dieser Architekten vorzutragen. Es wäre sehr erfreulich, wenn sich vermehrt Verlagsanstalten entschließen könnten, Fachliteratur in der einfachen Form, wie es das beschriebene Buch zeigt, herauszugeben. Wem wäre dadurch nicht alles gedient? Dem bequemen Leser, dem knapp gewordenen Platz im Bücherregal und nicht zuletzt dem Portemonnaie.

U. B.

Architektur von Skidmore, Owings & Merrill, 1950–1962
Einleitung Henry Russell Hitchcock, Bildtexte Ernst Danz
232 Seiten mit 407 Abbildungen
Arthur Niggli, Teufen AR 1962. Fr. 65.50

SOM – diese drei Buchstaben bezeichnen ein Unternehmen, das in der gegenwärtigen Architekturgeschichte eine Sonderstellung einnimmt. 600 Angestellte, Filialen in Chicago, New York, Oak Ridge, San Francisco und Portland, das sind Daten, die etwas von der Größe dieser Architekturfirma ahnen lassen. Es ist also nicht erstaunlich, daß die Arbeit dieses Mammutunternehmens genug Stoff liefert, um ein Buch von 231 Seiten zu füllen. Dieser Band zeigt als erste zusammenfassende Monographie die seit 1950 durch die Firma SOM entstandenen Bauwerke. Jedes der Projekte ist mit umfangreichem Photo- und Planmaterial dokumentiert und in englischer wie in deutscher Sprache erläutert. Die Organisationsmethoden, die von SOM entwickelt wurden und als Pionierarbeit gelten, sind in diesem Buch nicht behandelt, da sie bereits in früheren Publikationen eingehend beschrieben sind. Als Antwort zur Theorie von SOM wird uns nun die Reihe der Verwaltungsbauten, Hotels, Schulen, Industriewerke usw. vorgelegt. All diese Beispiele zeigen, daß schöpferische Arbeit nicht mehr unbedingt die Sache großer Einzelgänger ist. Ähnlich dem Team «The Architects Collaborative» von Gropius hat SOM den Weg der anonymen Planungstätigkeit gesucht und heute ein Teamwork entwickelt, wie es kaum sonst zu finden ist. Darin liegt die wesentlichste Leistung dieses Unternehmens.

U. B.

Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert
Bearbeitet vom Kunstmuseum Bern und von Eduard Plüss
Redaktor Hans Christoph von Tavel
80 Seiten, Lieferung 8
Huber & Co. AG, Frauenfeld, Fr. 11.–

Obgleich langsam fortschreitend, was durchaus begreiflich ist, vermag das von langer Hand vorbereitete Werk bereits wertvolle Dokumentationsdienste über schweizerische Künstler unserer Zeit zu leisten, deren Namen der ersten Hälfte des Alphabets angehören. Programmgemäß werden darin auch die Architekten charakterisiert, «soweit ihre Arbeit ausgesprochen auf künstlerische Gestaltung gerichtet ist». Bei Le Corbusier hat Eduard Plüss die Abschnitte über den Lebenslauf sowie über Malerei und Plastik, Alfred Roth den Hauptteil über die Architektur, mit prägnanter Würdigung der Wohnbauten, Stadtbauschöpfungen, öffentlichen Bauten, Sakralbauten und der Architektur- und Stadtbautheorie bearbeitet. Bernhard Hoesli schrieb den Artikel über den 1896 in Onex bei Genf geborenen Architekten William Eduard Lescaze, der an der ETH unter Karl Moser diplomierte und schon 1920 nach den USA auswanderte, wo er sich 1929 einbürgerte. Er «gehört zu der faszinierenden Generation der wenigen Architekten, die in den zwanziger Jahren dem architektonischen Rationalismus in den Vereinigten Staaten zum Durchbruch verhalfen».

Max Bill übernahm die Charakteristik des Bauingenieurs Robert Maillart (1872 bis 1940), der um die vierzig Brücken gebaut und für eine große Zahl von Hochbauten die Konstruktionen entworfen hat. Seine kühnen Brücken «sind, mit wenigen Aus-